
KONFERENZEN

Einheitliche Währung für Ostasien – Traum oder Realität?

Penang, Malaysia, 5. – 7. August 1999

Die Wirtschafts- und Finanzkrise in Asien hat tiefe Einschnitte gebracht. Zwei Jahre sind seit dem großen Debakel, das mit der drastischen Abwertung der thailändischen Währung im Juli 1997 begann, inzwischen vergangen. Jetzt scheint die Talsohle durchschritten. Welche Lehren ziehen Regierende und Wirtschaftsexperten in der Region? Bei der Rückschau gewinnt ein Thema langsam besondere Aufmerksamkeit: eine einheitliche Währung für Ostasien.

Erste zaghafte Stimmen waren schon Ende des Jahres aus verschiedenen Hauptstädten der Region zu hören. Da hatten natürlich Europa und die erfolgreiche Einführung des Euros lange Schatten auch nach Asien geworfen und einen Denkprozeß eingeläutet. Dann zog im Auftrag der südostasiatischen Staats- und Regierungschefs auf einem Gipfeltreffen im Dezember in Hanoi das ASEAN-Sekretariat in Djakarta nach. Hier betätigt man sich jetzt – sozusagen auch offiziell – als Denkschmiede und erörtert das Für und Wider einer einheitlichen Währung.

In Zusammenarbeit mit dem ASEAN-Sekretariat unter der Leitung seines Generalsekretärs Rodolfo Severino trafen sich jetzt auf Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung 65 Wirtschafts- und Finanzexperten aus ganz Südostasien, um über mögliche Schritte hin zu einer einheitlichen Währung nachzudenken. Drei Tage lang diskutierten sie in Penang, Malaysia, unter der Überschrift "Einheitliche Währung für Ostasien – Traum oder Realität?". Zusätzlicher Sachverstand kam aus Japan, Korea und China. Die wechselvolle Geschichte und die erfolgreiche Einführung des Euros erläuterte detailliert und anschaulich Henry Schumacher, Vizepräsident der Europäischen Handelskammer in Manila.

Neues Geld für Asien? Sehr skeptische Stimmen aus Teilnehmerkreisen verwiesen auf riesige Unterschiede in der Wirtschaftskraft, in den Finanzmärkten und im Entwicklungsstand der einzelnen Länder. Darüber hinaus stünden – meinten einige Experten – doch noch eine Vielzahl von nationalen Ressentiments im Wege. Da beängst man sich nach wie vor mißtrauisch unter Nachbarn. Die heftigen Auseinandersetzungen zwischen China, Vietnam, Malaysia, den Philippinen, Taiwan und Brunei um die winzigen Spratly-Inseln im Südchinesischen Meer sind nur ein Beispiel unter vielen für nationale Muskelspiele.

Jedoch – und dann kamen die Optimisten zu Wort – habe eine einheitliche Währung durchaus gewaltige Zukunftschancen. Besonders dann, wenn das "Projekt Währung" nicht mit einem großen Schritt, sondern mit einzelnen Gruppen von nur wenigen Ländern beginnt. Schnell waren Brunei, Malaysia und Singapur als gutes und praktikables Beispiel gefunden. "In einem zweiten Schritt können dann weitere Länder nach Erfüllung bestimmter Konvergenzkriterien aufgenommen werden",

fügten übereinstimmend Prof. Subramaniam Pillay von der Universiti Sains Malaysia sowie Ngiam Kee Jin und Hazel Yuen von der National University of Singapore hinzu.

Aus Thailand kam ein anderer Vorschlag: Für Dr. Pakorn Vichyanond ist ein "East Asian Currency Index (EACI)" vorstellbar. Ziel: die Risiken von sprunghaften Wechselkursveränderungen zu begrenzen und Spekulanten zukünftig wirkungsvoller Paroli zu bieten. Ein solcher Index sei auch für die Kapitalmärkte und den intraregionalen Handel hervorragend geeignet.

Diese KAS-Konferenz hat eine breite Diskussion in Südostasien angestoßen. Im Internet "chatten" inzwischen auf zwei eingerichteten Websites Optimisten und Pessimisten über das Für und Wider. In Malaysia, den Philippinen, Singapur und Thailand haben wichtige Zeitungen das Thema aufgegriffen. Die *Bangkok Post* veranstaltete gar einen Wettbewerb mit allerlei kuriosen Ergebnissen zum Thema: "Wie heißt die neue Währung?"

Haben Ostasiens Bürger bald neue Scheine und Münzen im Portemonnaie? Noch ist zweifellos eine lange Strecke zurückzulegen, bis Notenpressen anfangen zu laufen und aus dem Traum Wirklichkeit wird. Allerdings: in der Region ist auch mit Hilfe der Konrad-Adenauer-Stiftung ein erster Schritt gemacht. Jetzt sind Visionen, viel politischer Wille und nationales Fingerspitzengefühl gefragt.

Wolfgang Möllers

The Future of Chinese Cities: A Research Agenda for the 21st Century

Shanghai, 28.-31. Juli 1999

Die Tagung begann gewissermaßen schon im Flugzeug. Neben mir saßen zufällig zwei chinesische Kollegen aus Großbritannien, die dasselbe Ziel wie ich hatten: eine internationale Konferenz über die Zukunft der chinesischen Städte, organisiert von John Logan, dem Direktor des Lewis Mumford Center for Comparative Urban and Regional Research und Professor für Soziologie an der University of Albany, State University of New York, in Zusammenarbeit mit Lu Hanlong, Direktor des Institutes für Soziologie an der Shanghaier Akademie für Sozialwissenschaften. Unterstützt wurde die Veranstaltung von der American Sociological Association und dem Research Committee on Urban and Regional Development der International Sociological Association.

Vier Tage lang diskutierten die rd. 120 Teilnehmer, von denen etwa ein Drittel aus China und zwei Drittel aus zwanzig anderen Ländern stammten, über die Probleme und Perspektiven der chinesischen Stadtentwicklung. Hierzu sollte man sich vor Augen halten, daß mehr als ein Drittel der über 1,2 Milliarden zählenden Bevölkerung Chinas gegenwärtig in 668 Städten lebt. Noch immer hält sich zwar der Mythos Chinas als eines Agrarlandes, in dem 80% der Bevölkerung Bauern sind, aber in der Tat hat die rasante Entwicklung der letzten zwanzig Jahre in China dazu geführt, daß heutzutage nur noch etwa die Hälfte der Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig ist. Land-Stadt-Wanderungen und beschleunigte Urbanisierungsprozesse